

Als Christoph Kolumbus (*Cristóbal Colón*) am 12. Oktober 1492 eine der Bahamas-Inseln, entweder Guanahaní oder Samana Cay, erreichte, glaubte er, er wäre in der Nähe Indiens, dem Ziel seiner Unternehmung, und nannte die Eingeborenen, die ihm begegneten, Indianer (*indios*). Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts erkannten die Spanier, daß sie einen neuen Kontinent entdeckt hatten, und sie begannen sich, mehr aus religiösem als wissenschaftlichem Interesse, zu fragen, welcher der bekannten Menschenrassen die Bewohner der Neuen Welt ähnelten. Es war dann der Jesuitenpater José de Acosta, der 1590 in seinem in mehreren Sprachen veröffentlichten Buch *Historia Natural y Moral de las Indias* als erster die Hypothese vertrat, daß die Ureinwohner Amerikas aus Asien eingewandert wären. Seit dieser Zeit geht man davon aus, daß die eingeborene Bevölkerung der Neuen Welt asiatischer Abstammung ist. Es gibt jedoch Sachbuchautoren, aber auch Wissenschaftler, die andere Hypothesen vertreten: Danach ist Amerika das Entstehungsgebiet der menschlichen Rasse oder aber die Eingeborenen sind entweder Emigranten des sagenumwobenen Kontinents Atlantis oder Abkömmlinge der Ägypter und Phönizier.

Die allgemein akzeptierte Theorie besagt, daß Gruppen von Jägern und Sammlern von Nordostasien nach Alaska kamen, wobei sie eine Land- oder Eisbrücke über die Beringstraße benutzten. Das schrittweise Vordringen nach Alaska erfolgte wahrscheinlich zwischen 35 000 und 9 000 Jahren v. Chr.; einige Wissenschaftler halten sogar eine Wanderungsbewegung bis 2 000 v. Chr. möglich. Während der letzten Eiszeit weitete sich die nördliche polare Eiskappe nach Süden hin aus. Als das Wasser gefror, fielen die Ozeane mehr als 90 Meter gegenüber dem heutigen Meeresspiegel. Während dieser Zeit konnte die Bering-Straße, die nur 45 Meter tief ist, zu Fuß überquert werden. In mehreren Wellen ka-

men asiatische Rotten in die Neue Welt, dabei drängten sie früher eingewanderte Gruppen nach Osten und Süden ab. Es ist nicht auszuschließen, daß spätere Einwanderungswellen mit dem Schiff entlang der Inselkette der Aläuten oder über den Pazifischen Ozean von Asien nach Amerika gelangten. Und ausschließen sollte man auch nicht die Möglichkeit, daß in geschichtlicher Zeit einzelne Seefahrer von Europa oder Afrika aus den Atlantik überquerten, entweder in voller Absicht oder von Winden und Meeresströmungen getrieben. Aber die amerikanische Urbevölkerung stammt aus Asien.

Die Theorie von der Einwanderung asiatischer Bevölkerungsgruppen findet in einer ganzen Reihe von physischen, linguistischen und kulturellen Ähnlichkeiten zwischen den Menschen Asiens und der Urbevölkerung Amerikas ihre Bestätigung. Im physischen Bereich weisen der bräunliche Teint, das glatte schwarze Haar, dunkle Augen, hohe Backenknochen in einem breiten Gesicht, vorstehende Zähne, geringe Körperbehaarung und der sogenannte Mongolenfleck, ein Fleck, der bei der Geburt am Ende der Wirbelsäule entsteht, auf Ähnlichkeiten hin; im sprachlichen Bereich ähneln die Otomí-Sprachen in Mexiko dem einsilbigen, tonalen Chinesischen und im kulturellen Bereich wurde auf das Lotus-Motiv in der asiatischen und amerikanischen Indianerarchitektur und auf den Töpferwaren sowie auf die Verarbeitung des Jade, ein spezifisches asiatisches und amerikanisches Phänomen, hingewiesen. Schließlich haben genetische Untersuchungen ergeben, daß die Masse der Bevölkerungsgruppen, die in Amerika ansässig ist, von Völkern Nordasiens abstammt.

Jäger und Sammler

Von Alaska aus durchquerten die Jäger und Sammler auf der Suche nach Nahrung den nordamerikanischen Kontinent auf zwei Haupttrouten: die eine verlief entlang der Pazifikküste (*Ruta del Pacífico*), die zweite quer durch den Kontinent ins Mississippi-Tal und weiter an den Golf von Mexiko und nach Florida, von wo aus die Antillen besiedelt wurden (*Ruta del Golfo*). Die verschiedenen Gruppen nomadisierender Jäger und Sammler, die über diese beiden Routen in das Gebiet kamen, das heute den Namen Mexiko trägt,

und Spuren hinterlassen haben, befanden sich auf der Kulturstufe der Altsteinzeit (20000–7000 v. Chr.). Sie wanderten in Familienverbänden (Clans) von bis zu 500 Mitgliedern; ihre soziale Ordnung wurde von relativer Gleichheit unter den Mitgliedern bestimmt, und es gab erste Anzeichen von Geisterglauben (Animismus) und Magie (Schamanentum). Wenn die Clans sich für kurze Zeit niederließen, suchten sie Unterschlupf in Höhlen oder anderen natürlichen Zufluchtsorten. Die Familienverbände lebten vom Sammeln (Beeren, Bohnen, Kaktus-Früchte), Jagen (Mammut, Wildpferd, Bison) und Fischfang.

Für die Jagd benutzen sie Fallen, Schlingen und Speere, für die tägliche Arbeit große unbehauene Werkzeuge, wie Hacken, Steinmesser oder Äxte und Schaber. In der Nähe von Puebla wurde eine 20000 Jahre alte Feuerstelle mit Tierknochen sowie Stein- und Knochenartefakte ausgegraben, jedoch kein menschliches Skelett aus dieser Zeit. Die ältesten menschlichen Knochen, die man bisher gefunden hat, haben ein Alter von 10000 Jahren und wurden nördlich von Mexiko-Stadt bei Tepexpan (*El Hombre de Tepexpan*) entdeckt. Neuere Untersuchungen haben jedoch ergeben, daß es sich bei dem „Mann von Tepexpan“ um eine Frau gehandelt haben muß.

Mit dem Ende der Altsteinzeit und dem Beginn der Jungsteinzeit um 7000 v. Chr. tritt die mexikanische Frühgeschichte in ihre präagrarische Phase ein, die bis etwa 4500 v. Chr. andauert. Das Aussterben der großen Beutetiere, wahrscheinlich eine Folge klimatischer Veränderungen, und der Anstieg der Bevölkerung zwangen die Menschen, ihr Nahrungsverhalten umzustellen. Zunächst blieben noch die Jagd auf kleinere Tiere (Hirsch, Nabelschwein), das Fallenstellen (Vögel, Schlangen, Hasen, Schildkröten), das Fischen in Flüssen und Seen und das Sammeln von Früchten vorherrschend bei der Nahrungsbeschaffung, aber allmählich führte die Suche nach pflanzlicher Nahrung zum Sammeln von Getreidearten, die bei den ersten, primitiven Anbauversuchen Verwendung fanden, worauf die Funde von Tehuacán (El-Riego-Periode), im Tal von Mexiko, mit Stampfer, Stößer und Möserkeule, typische Geräte zur Verkleinerung von Getreide, hinweisen. Weitere Funde aus dieser Zeit sind Schaber, Messer, Meißel, Nadeln und Stacheln aus Knochen, Pfeilspitzen mit Dornen, Wurfspeere aus Hirschgeweih oder Holz, Fallen und Netze.

Die „neolithische Revolution“

Mit der um 4500 v. Chr. einsetzenden „neolithischen Revolution“ – einem Kunstwort des 19. Jahrhunderts, mit dem der deutlich erkennbare qualitative Entwicklungssprung in der Jungsteinzeit umschrieben wird – begannen sich die Indianer langsam von einer improvisierten, zufälligen Nahrungsfindung zu trennen und ihre Ernährungssicherung produktiver und vorausschauender zu gestalten, indem sie den Ackerbau zur Grundlage ihres Lebensunterhalts machten, was wiederum weitreichende soziale, demographische und kulturelle Folgen hatte.

Hauptanbauprodukt wurde der Mais, dessen Körner und Kolben durch Kreuzungsmethoden vergrößert wurden. Die indianischen Frauen entwickelten verschiedene Methoden, den Mais zu bearbeiten: sie rösteten, kochten, schälten und mahlten ihn. Er wurde dann zu Gerichten und Getränken verarbeitet, die als *tortillas*, *tamales*, *atole* und *pinole* bis auf den heutigen Tag Grundlage der mexikanischen Mahlzeiten sind. Weitere Anbauprodukte wurden unter anderem Bohnen, Kürbis und Chilipfeffer. Der neolithische Bauer weitete das Kulturland weiter aus, indem er Hänge einebnete und durch Bewässerung geeignete Parzellen schuf.

Die neue Wirtschaftsform setzte sich in einigen Gebieten Mexikos schneller durch, in anderen Gegenden langsamer, oder überhaupt nicht, wie im Norden Mexikos. Sie war Grundlage für den Beginn einer sich differenzierenden Gesellschaftsentwicklung – von einer relativen Gleichheit zwischen den Clanmitgliedern hin zu abgestuften Machtstrukturen in den Stämmen –, ein Vorgang, der sich über einen Zeitraum von rund 4000 Jahren hinzog und in zwei Phasen abließ. In einer ersten Phase fand der Zusammenschluß der Clans, die sesshaft geworden waren und kleine Siedlungen bauten, in Stämmen mit bis zu 3000 Mitgliedern statt. Die zahllosen Stämme, die ihre eigene Sprache und Kultur entwickelten, überdeckten wie ein Flickenteppich Mexiko und waren immer wieder Veränderungen durch zuwandernde Stämme aus dem Norden ausgesetzt. Die Stammesführung geriet wahrscheinlich in die Hände von Ältestenräten oder an hervorragende Personen, die sich durch Tapferkeit oder durch Verbindung zur Magie ausge-

zeichnet hatten, was dazu führte, daß die Schamanen zu immer größerer Bedeutung gelangten.

In einer zweiten Phase kam es zur Bildung von Häuptlings-tümern oder hierarchisch strukturierten sozialen Systemen mit bis zu 20000 Mitgliedern, in denen gewisse Gruppen, wie die Häuptlinge und ihre Verwandten oder auch Schamanen, vom Rest der Bevölkerung unterhalten wurden, was auf Grund der landwirtschaftlichen Überproduktion, deren Verteilung die Häuptlinge übernahmen, möglich wurde. Der Reichtum in den Händen weniger verfestigte nach und nach die Machtstrukturen und führte zu gesellschaftlichen Unterschieden, die in der Rangordnung und den Abhängigkeitsverhältnissen unter den Clans und unter den Clanmitgliedern zum Ausdruck kamen. Zur Regelung des gesellschaftlichen Lebens wurden Normen und Gesetze geschaffen. Es entstanden Dörfer und Ortschaften, einige stiegen zu Hauptorten auf, welche die umliegenden kleineren Ortschaften kontrollierten. Die Schamanen erhielten immer mehr Besitz und gewannen immer mehr Einfluß. Sie entwickelten sich zu Priestern, die Kultstätten gründeten und sich an deren Verbreitung beteiligten. Rund um diese Heiligtümer entstanden Märkte, auf denen der Tauschhandel mit Gütern und Waren von weitentfernten Orten durchgeführt wurde.

Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausend lebten die einstigen Jäger und Sammler überwiegend von der Landwirtschaft und siedelten in Weilern und Dörfern. Ihre strohbedeckten Häuser bestanden aus Holzpfählen, die sie mit Flechtwerk verbanden und mit Schlamm abdichteten. Die Bearbeitung von Ton war ihnen bekannt, und sie konnten tongebrennte Kultgegenstände und Gebrauchsartikel für die Aufbewahrung von Lebensmitteln und Flüssigkeiten herzustellen. In einigen Gebieten bewässerten die Bauern ihre Felder mit Hilfe von kunstvoll errichteten Dämmen und Gräben. Pflug und Rad, soweit letzteres nicht im Kinderspielzeug oder als Kunstobjekt Verwendung fand, waren ihnen unbekannt, ebenso Zugtiere, so daß Menschen die Feldarbeit und den Lastentransport verrichten mußten. Beachtlich waren ihre Kenntnisse in der Arzneimittellkunde, auch waren weitere eßbare Pflanzen kultiviert worden, darunter Tomate, Avocado, Papaya, Vanille und Kakao. Die tägliche Mahlzeit fand ihre Ergänzung in Eiern, Fischen, Schildkröten und im Fleisch

domestizierter Hunde, Enten und Truthähne. Sie hatten gelernt, sich aus Tabakblättern Zigarren zu drehen und tranken ein gezeigtes Bier, das aus einer Agaven-Art hergestellt wurde. Sie trugen grobgezeigte Tücher und Umhänge, die mit Farbstoffen gefärbt waren.

Die Schamanen-Priester machten astronomische Beobachtungen, um den Zeitpunkt der Aussaat und Ernte zu bestimmen, und entwickelten einen Kalender, der mathematische Berechnungen ermöglichte. Priester organisierten Feiern im Zusammenhang mit Fruchtbarkeit, Regen und Ernte und leiteten Feierlichkeiten bei Anlässen wie Geburt, Tod, Krankheit und öffentlichen Festen. Sie beaufsichtigten den Bau von heiligen Erdhügeln, die allmählich die Form von abgeflachten Pyramiden annahmen und sich zu Zentren für heilige Handlungen entwickelten. Auf die Erdhügel und in ihre Wohnungen stellten die Indianer Idole aus Feuer gehärtetem Ton, geschnitztem Holz oder gemeißeltem Stein, um ihre Gottheiten zu verehren. Menschenopfer gab es wahrscheinlich schon, sicher aber die Auffassung vom Leben nach dem Tod, wie aus den archäologischen Funden geschlossen wurde.

Der „Zivilisationssprung“

Seit Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. erfolgte der „Zivilisationssprung“ der Indianerstämme in die Epoche der Hochkulturen. Auch dieser „Sprung“ ereignete sich ebensowenig wie die „neolithische Revolution“ abrupt, schon gar nicht waren daran „Außerirdische“ oder Kulturvölker des östlichen Mittelmeeres beteiligt, wie gelegentlich behauptet wird, vielmehr handelte es sich bei diesem deutlichen Fortschritt der menschlichen Kultur und technologischen Entwicklung in Amerika um die Folgen einer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gesamtentwicklung, die in Jahrtausenden heranreifte, dann aber in einem geographischen Raum zur Blüte gelangte, der ideale klimatische und ökologische Bedingungen aufwies. Denn die indianischen Stämme, die vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit übergegangen waren, entwickelten die Hochkulturen in der fruchtbarsten Region Mittelamerikas, die von den Archäologen die Bezeichnung Mesoamerika (*Mesoamérica*) erhielt, worunter das Gebiet von Zen-

tralmexiko südwärts durch Guatemala, das westliche Honduras und Nicaragua bis nach Costa Rica hinein verstanden wird.

Das nördlich an Mesoamerika angrenzende Gebiet wird Aridamerika (*Aridamérica*) genannt, ein weitgehend wüstenähnliches Land, mit wenigen Flußstätern, ungeeignet für die Landwirtschaft, das von nomadisierenden Stämmen bewohnt wurde. Die Wanderjäger und Sammler lebten von der Jagd und vom Sammeln wilder Früchte, sie benutzten Steinmörser, um die Früchte des Mesquite, einer in dieser Gegend sehr verbreiteten Mimosenart, zu Mehl zu verarbeiten, kleideten sich in Felle und suchten in Höhlen und Hütten Schutz. In kleinen Familiengruppen durchstreiften sie die halbwüstenhaften Ebenen, um leichter für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können. Trotz ihrer einfachen Lebensformen mangelte es den Nomaden nicht an einer gewissen Kultur und sozialen Organisation. Sie besaßen einen strengen moralischen Kodex: auf Ehebruch stand die Todesstrafe, und die Wahl des Ehepartners erfolgte nach festgelegten Regeln. Der *tlatoni* führte sie, seine Hauptfunktion bestand in der Aufteilung der Jagdbeute des Tages an die Stammesmitglieder. Dem Schamanen wurde eine Reihe übernatürlicher Fähigkeiten zugeschrieben: er stand in Verbindung mit den Göttern und Vorfahren, konnte das Schicksal vorhersagen, die Gestalt eines Tieres annehmen und die Seele, die ein Mensch verloren hatte, aus der Unterwelt zurückzuholen.

Ihre Religion setzte sich aus zwei Kulturen zusammen: dem Kult der Vorfahren, die den Stamm schützten und ihm durch Offenbarungen den Weg wiesen, und dem Kult der Naturkräfte, insbesondere der Sonne und der Sterne. Der Stammesgott, wahrscheinlich ein bedeutsamer Vorfahre, wurde in Form eines Bündels, gefüllt mit symbolischen Objekten, darunter wertvolle Federn, Steine oder getrocknete Blumen, dargestellt und auf den Wanderungen des Stammes mit herumgetragen. Für die südlicher angesiedelten Stämme waren die Nomaden eine ständige Bedrohung, denn auf der Suche nach günstigeren Lebensbedingungen versuchten sie, den Platz der sesshaften Stämme einzunehmen, sie zu verdrängen. Die Azteken, selbst einmal ein nomadisierender Stamm aus dem Norden, faßten alle nördlichen Stämme unter dem Sammelbegriff *chichimecas* zusammen, eine abwertende Bezeichnung, denn sie bedeutet in ihrer Sprache „Hundesöhne“.

Unter fast idealen Umweltbedingungen konnten sich in Mesoamerika verschiedene präkolumbianische Hochkulturen, die nicht alle zur gleichen Zeit in ihrem Zenit standen, entwickeln: während einige bereits untergegangen waren, strebten andere dem Höhepunkt zu, aber die späteren übernahmen Ideen, Techniken und, wie selbstverständlich, auch die Götter ihrer Vorgänger. Jede Indianerzivilisation, die auf dem Gebiet des heutigen mexikanischen Staates zur Blüte kam, hatte deutlich ausgeprägte Eigenschaften, aber alle Kulturen hatten gewisse Dinge gemeinsam. Als übereinstimmende Charakteristika gelten die gesellschaftliche Schichtung und ein hohes Maß an Arbeitsspezialisierung, eine monumentale Architektur und eine entwickelte religiöse Hierarchie, die eng mit der politischen Struktur verbunden war; weiterhin eine intensive Landwirtschaft und effiziente Methoden für die Verteilung von Lebensmitteln und anderen Produkten sowie ein System, das Schreiben und Aufzeichnen ermöglichte. Außerdem war bei allen Indianern Mesoamerikas Mais die Hauptnahrung, und sie verarbeiteten die Maguey-Pflanze zu Papier, zu Fasern für Textilien und zu einem bierähnlichen Getränk (*pulque*); sie erbauten gestutzte Pyramiden, die ihnen als Plattform für ihre Tempel dienten und sie besaßen einen doppelten Kalender, einen zereemoniellen und einen Sonnenkalender. Ihre Kunstfertigkeit hatte einen hohen Grad in der künstlerischen Gestaltung und Technik erreicht. Viele entwickelten Kulturen besaßen darüber hinaus einen Ballspielplatz, auf dem Spiele mit einem kleinen Kautschukball ausgetragen wurden, deren Regeln nicht eindeutig geklärt sind.

Archäologen haben die verschiedenen präkolumbianischen Kulturen in drei deutliche Entwicklungsphasen unterteilt, um sie zu unterscheiden und die Artefakte besser klassifizieren zu können. Die erste Phase, die präklassische Phase, geht von 1200 v. Chr. bis zur Zeitenwende und hat ihren Höhepunkt in der Kultur der Olmeken; die nächste, die klassische Phase, umfaßt die ersten neun Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung und wird von den Mayas, den Zapoteken und der Stadt Teotihuacan geprägt; und schließlich die postklassische Phase von 900 bis 1521, in der die kriegerischen Tolteken und Azteken ihre Blüte erreichten.